

wieder zum Leben erwecken. Schon in der allgemeinen Einleitung bekennet er, daß er nicht nach dem Schein kühler Objektivität strebe, sondern seinen Standpunkt klar erkennbar machen wolle. Dieser sein Standpunkt ist aber nicht, wie man erwarten könnte, derjenige der lutherischen Kirche oder ihrer Bekenntnisschriften, sondern ein „Standort, der sozusagen außerhalb der offiziellen vier Bekenntniskirchen liegt. Als solchen darf man wohl a priori den Standpunkt Luthers bezeichnen, indem sich erst herausstellen muß, ob oder inwieweit mit diesem die nach ihm sich nennende Kirche übereinstimmt“ (5).

Das ist eine gewiß einzigartige Verbindung von Orthodogie und Subjektivismus, die sich aus der Persönlichkeit des Verfassers erklärt. W. Walther ist ein eingefleischter Lutherverehrer und hat schon als junger Pfarrer von Rigebüttel bei Gelegenheit des Lutherjubiläums 1882/1883 den Reformator gegen Rom und die ihrer Zeit vielgenannten „Briefe aus Hamburg“ in mehreren Schriften („Luthero-philus“) verteidigt. Als Professor der Kirchengeschichte in Rostock vertiefte er sich noch mehr in Luthers Werke und war auch fleißiger Mitarbeiter an der Weimarer Ausgabe. Bei seiner Belesenheit in allen Lutherschriften ist es ihm nicht schwer, solche Lehren der Bekenntnisschriften, die ihm weniger behagen, z. B. über Willensfreiheit, gute Werke, durch andere, erbaulicher klingende Stellen zu ersetzen oder zurecht zu richten. Krogh-Tønning hat ja schon längst gezeigt, daß viele orthodoxe Protestanten sich auf diesem Wege einen ganz katholischen Reformator aufbauen. Nach Walther legt der echte Lutheraner den Nachdruck nicht auf die sola fides, sondern auf die Liebe, und zwar gerade auf die tätige Nächstenliebe. „Wie ein gar fein Wesen wäre es, wenn ein jeglicher des Seinen wartete und doch den andern damit diene und also häufig auf der rechten Straße gen Himmel führen.“ So sagt Luther¹ in seiner Kirchenpostille in einer Predigt auf Sankt Johannis Tag, wie ja überhaupt seine Postillenpredigten ganz katholisch klingen. Fein wäre das auch in der Tat, nur fragt sich, ob das in unsrer Macht steht und ob das Gott von uns erwartet. Hier aber hören wir andere Töne. *Maledicta sit caritas, quae servatur cum iactura doctrinae fidei* — „Verflucht sei die Liebe, die geübt wird mit Einbuße der Glaubenslehre. Lassen wir sie [die Römischen] also Eintracht und christliche Liebe preisen, wir wollen hingegen die Ho-

heit des Wortes und den Glauben preisen.“¹ Paulus sagt: Am größten ist die Liebe. Luther: Das Größte und allein Notwendige ist mein Fiduzialglaube. Walther sucht beide zu vereinigen, so gut es geht.

Dem Buch fehlt ein Register. Der Verfasser entschuldigt diesen und andere Mängel mit der Zwangslage der schlechten Zeit.

Der Ausblick in die Zukunft des Lutherums erscheint ihm nicht rosig. „Die Gefahr der Depravation“ ist groß und dauernd. „Es wird in keiner andern Kirche so wenig Gleichheit der religiösen Anschauungen herrschen wie in der lutherischen“ (450). „Wenn aber infolge der mangelhaften Gestalt der lutherischen Kirche das dem Christen einigende Gemeinschaftsbedürfnis in ihr keine volle Befriedigung findet, so kann der Lutheraner dies deshalb ertragen, weil er sich froh und reich fühlt in dem Bewußtsein, der ‚Einen heiligen, allgemeinen Kirche‘ anzugehören. Der lutherischen Kirche eignet nicht der Expansionstrieb der römischen Kirche, der auch am Calvinismus von manchen bewundert worden ist. Sie treibt Mission nur unter den Heiden und nötigenfalls unter ihren ihr entfremdeten Gliedern, nicht aber unter Christen anderer Konfessionen“ (452). Mit einem Hinweis auf gesteigerte Mischung und Verschmelzung der Konfessionen schließt das Buch.

Da die Drucklegung wesentlich durch amerikanische Beihilfe ermöglicht wurde, so ist bei der Stoffauswahl auf die Wünsche der dortigen Lutheraner Rücksicht genommen. Ob diese am Inhalt und an der Tonart ihre Freude haben, können wir nicht beurteilen. Deutsche Lutheraner werden sich von Walthers „Symbolik“ nur dann befriedigt und erbaut fühlen, wenn sie es zu einem hervorragenden Grad von Selbstgenügsamkeit gebracht haben.

Matt hias Reichmann S. J.

Kunstgeschichte.

Grundriß der Kunstgeschichte. Von Dr. P. Albert Ruhn. 8° (VIII u. 360 S.) Mit 695 Abbildungen im Text. Einsiedeln 1923, Benziger & Co. Geb. in Ganzleinen Fr. 12.50

Einen brauchbaren Grundriß der Kunstgeschichte schreiben, setzt volle Beherrschung des überaus weitreichenden und umfassenden Stoffes, geschultes ästhetisches Urteil, tiefes Verständnis der Entwicklung des Kunstlebens in sich wie in ihrem Zusammenhang mit der je-

¹ Erl. Ausg. 10², 249.

¹ Comm. in ep. ad Gal., ed. Irm. 1, 336.

weiligen Kultur, aber auch feines Unterscheidungsvermögen zwischen Haupt- und Nebensache, Wichtigem und Unwichtigem, Notwendigem und Übergehbarem, sowie eine klare, ansprechende und anregende Darstellungsgabe voraus. Der Verfasser verfügt über alles das auf Grund seiner vieljährigen, eingehenden Studien und einer langen fruchtbaren Lehrtätigkeit in nicht gewöhnlichem Maße und so hat er denn in dem Werkchen, das er uns vorlegt, nicht bloß einen brauchbaren, sondern sogar einen sehr brauchbaren Grundriß der Kunstgeschichte geschaffen, der ebensowohl zur Einführung in diese und zur Gewinnung eines guten Überblicks über die mannigfaltige Entwicklung der Kunst wie nicht minder zur Ermöglichung einer gesunden ästhetischen Wertung der Kunstwerke und eines verständnisreichen Genusses derselben vorzüglich geeignet ist. Er lehnt sich in seiner Gliederung an des Verfassers vortreffliche sechsbändige Kunstgeschichte an, ist aber kein bloßer Auszug aus ihr, sondern eine dem Charakter eines Grundrisses entsprechende selbständige Verarbeitung des in ihr niedergelegten reichhaltigen Stoffes, bei der in dankenswerter Weise namentlich immer wieder auch auf den ästhetischen Wert und den Schönheitsgehalt der Kunstwerke hingewiesen wird. Eine willkommene Zugabe sind die zwar kleinen, aber scharfen und darum durchweg zweckdienlichen Abbildungen, die in überaus großer Zahl dem Text eingefügt sind.

Die Reste des Atriums des karolingischen Domes zu Paderborn. Von Alois Fuchs. Mit 12 Abbildungen. 8^o (44 S.) Paderborn 1923, Bonifatius-Druckerei.

Die Schrift bietet einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der karolingischen Architektur. Im Winkel zwischen der Nordseite des Chores und dem nördlichen Querarm des Domes zu Paderborn liegt eine dreischiffige, mit Gratgewölben eingedekte Halle, die den Durchgang aus dem Dom zum Kreuzgang bildet und bislang eine recht verschiedene Erklärung und Datierung gefunden hat. Die Schrift zeigt nun in scharfsinniger, vorsichtig Schritt um Schritt vorangehender, alle irgendwie bedeutsamen Eigentümlichkeiten des Bauwerks sorgsam in Rechnung ziehender und auf ihren Sinn prü-

fender Untersuchung, daß in ihm ein Überrest des Atriums des Domes auf uns gekommen ist, der von Karl d. Gr. 799 begonnen und etwa zwei Jahrzehnte später von Bischof Badurad vollendet wurde. Man darf die sehr eingehende Beweisführung unbedenklich als schlüssig und überzeugend bezeichnen. Möge es dem Verfasser, dem für seine Arbeit aller Dank gebührt, bald vergönnt sein, durch Nachforschungen auf dem hinter dem Chor des Domes liegenden Plage festzustellen, ob sich in Fortsetzung der Außenmauer des Atriums auch dort noch im Boden Reste des Baues Karls d. Gr. erhalten haben. Ein Anhang der Schrift beschäftigt sich mit der Entstehung der sog. Westwerksanlagen. Sie werden aus dem Atrium als eine Weiterentwicklung desselben hergeleitet: eine Auffassung, die sich jedoch wohl nicht durchsetzen dürfte.

Die Abteikirche St. Willibrord in Echternach. Von Dr. Richard Maria Staud. Mit 28 Abbildungen. Sonderabdruck aus: Publications de la Section historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg. Bd. LX. 8^o (88 S.) Luxemburg 1922.

Die im Beginn des 11. Jahrhunderts an Stelle eines älteren Baues errichtete, um die Mitte des 13. durch Abt Arnold gotisch umgebaute, im 17. Jahrhundert teilweise erneuerte und erweiterte, 1862 gründlich restaurierte ehemalige Abteikirche zu Echternach nimmt besonders durch ihre eigenartige Krypta und ihren Stützenwechsel, eines der frühesten Beispiele desselben diesseits der Alpen, in der Geschichte der Architektur eine sehr beachtenswerte Stellung ein. Eine eingehende Darstellung der Kirche wie die vorliegende, in der mit Sorgfalt und gutem kritischen Urteil alles zusammengetragen ist, was sich auf Grund des Baubestandes und des vorhandenen schriftlichen Quellenmaterials über dieselbe feststellen ließ, darf daher zweifellos als sehr willkommen bezeichnet werden. In der Beantwortung der Frage nach dem Zusammenhang des Baues mit andern älteren oder gleichzeitigen der gleichen Art zeigt der Verfasser, geleitet von der Erkenntnis, daß zur Zeit darüber noch nicht das letzte Wort gesprochen werden kann, eine anerkennenswerte, Vertrauen erweckende Zurückhaltung.

Josef Braun S. J.